



BILD URS FLÜELER/KEYSTONE

Imposante Massenszenen, bäumige Mannsbilder, die Willkür der brutalen Schwarzhemden von Landvogt Gessler und ein resignierter Tell (links aussen).

## Unser Nationaldrama lässt an Tibet denken

Nach Interlaken hat nun auch Altdorf seinen neuen «Wilhelm Tell». Im Berner Oberland gibt es Schiller light. Die Urner mögen es lieber heavy.

Von Peter Müller, Altdorf

Und wieder summt das Schweizervolk. Wie Franca Basoli bei ihrer Neuinszenierung in Interlaken (TA vom 15. Juli) rückt auch Volker Hesse in Altdorf die namenlosen Eidgenossen ins Zentrum. Weil Schiller dem Volk kaum Text gab, muss es halt musikalisch aufgewertet werden. Im Berner Oberland hält man sich ans «Vreneli vom Guggisberg» und das Beresina-Lied; in Altdorf zieht man Jodler und Beethoven vor. Und unterschiedlich agieren denn auch die helvetischen Massen. In Interlaken stiebt das Volk schreiend davon, wenn Landvogt Gessler mit Gefolge auf wilden Rossen über die Naturbühne galoppiert. Im Tellspielhaus, das jetzt auch Theater

Uri heisst, drängen sich die Frauen und Männer eng aneinander, gezwungen von Gesslers Schlägertruppe oder auch im einigenden Widerstand.

Wie früher gelegentlich im Zürcher Neumarkt-Theater liess Hesse einen langen Sperrholzspielsteg bauen, an dessen Längsseiten das Publikum sitzt. Durch diese hohle Gasse muss nicht nur Gessler, sondern überhaupt alles Spielvolk kommen. Barmend, johlend, wütend, tanzend. Die enge Bühne von Hyun Chu und Graham Smiths Choreografie ermöglichen eine eindruckliche Wucht. Mit Haut und Haar machen die 70 Laienspieler mit, stürzen sich in ihre Rollen, vom Dreikäsehoch bis zum Titelhelden. Hesse, der Meister des «Einsiedler Welttheaters», bewährt sich auch bei den alten Eidgenossen.

Ganz stark ist der Anfang. Angetrieben vom famosen Töbi Tobler am Hackbrett, imitieren die Chöre der Frauen und der Männer den Sturmwind, der über den Vierwaldstättersee fegt. Holzstangen donnern lautstark auf den Boden, Neonröhren blitzen. Verzweifelt wirft sich der fliehende Baumgarten auf den Bühnensteg, in

letzter Sekunde erklärt sich Tell zur lebensgefährlichen Rettung bereit, schon stürmen die Schwarzhemden des Landvogts herbei, treiben das Volk wie Vieh zusammen und prügeln mit Schlagstöcken auf die Wehrlosen ein. Man denkt an Burma oder Tibet.

### Kein strahlender Held

Hesse nimmt Schillers Schauspiel heilig ernst. Mit Volldampf jagt er seine Laienschar in die klassischen Blankverse, unter Hochdruck werden die geflügelten Worte ausgespuckt, mahnd recken sich die Zeigefinger. Die Revolution ist kein Kinderspiel, das Freiheitsdrama mehr als ein Festakt. Karg bleibt die Inszenierung, und düster sind ihre Farben, grau in grau, dunkelblau, schwarz.

Unentwegt treibt Hesse das Spiel an. Den Massenszenen bekommt das Pathos besser als den Protagonisten, zumal sich auch Regieeffälle durch Wiederholung abnutzen. Schiller hat für Profis gedichtet, nicht für Laien. In den langen Dia- und Monologen spreizt sich die Aufführung,

altbacken wirkt sie dann und unfreiwillig komisch. Etwa, wenn der greise Freiherr von Attinghausen aus dem Rollstuhl kippt und pünktlich vom Scheintod zur letzten Vision erwacht.

Allerdings, in allem Feuereifer scheinen die Altdorfer Schauspieler zu wissen, was sie deklamieren. Und das ist beim keineswegs simplen Schiller-Text schon viel. Hervorragend spielt Tell, gerade weil er sich nicht vordrängt. Ein stämmiges Mannsbild ist er, das Hemd bis zum Bauchnabel aufgeknöpft, aber kein strahlender Held. Während das Volk im Freiheitsrausch nach Blut giert, die Frauen zu Furien werden und mit Stöcken Habsburger totstampfen, verschwindet Tell. Und Schillers «Ode an die Freude», die das Volk in Beethovens Vertonung zum Finale summt, bleibt freudlos gedämpft. «Das Werk ist angefangen, nicht vollendet» – Stauffachers Warnung wirkt nach.

«Wilhelm Tell» in Altdorf bis 18. Oktober; in Interlaken bis 6. September.  
[www.tellspieleo8-altdorf.ch](http://www.tellspieleo8-altdorf.ch);  
[www.tellspiele.ch](http://www.tellspiele.ch)